

ohne diesen Entschluss einer ausdrücklichen Einwilligung Norwegens und Schwedens unterzuordnen.

Der „Matin“ meint, man dürfe sich keine Sorgen darüber machen, ob aus einem solchen Angriff der Westmächte gegen Sowjetrußland der Kriegszustand entstehen würde oder nicht.

Am „Jour“ aber vertritt Fernand Laurent, einer der Interpellanten der Kammer, ganz offen den Standpunkt, daß die Westmächte gar nicht auf einen Appell Finnlands warten sollten, um in den Krieg gegen Sowjetrußland einzugreifen, denn die sinnliche Front sei eine Verlängerung der Westfront.

In dasselbe Horn blies schließlich auch das „Oeuvre“, das erklärte, daß England und Frankreich auch dann handeln müßten, wenn Schweden und Norwegen den Durchmarsch durch ihr Land verweigern und möglicherweise Deutschland zu Hilfe rufen würden. Es handele sich jetzt darum, militärische Entschlüsse zu fassen und den Gefahren einer Aktion ins Auge zu sehen.

### „Affenposten“ gelst das plutokratische „Pressebombardement“

Oslo, 13. März. „Affenposten“ wendet sich in scharfer Sprache gegen das „Pressebombardement“, das Norwegen und Schweden in diesen Tagen von England und Frankreich hätten über sich ergehen lassen müssen. Es sei unbedingt zu verlangen, so schreibt das Blatt, daß Zeitungsberichte nicht von unrichtigen und bestellten Informationen ausgingen. Diese Methode habe Norwegen leider seit dem Fall „Coffat“ genügend kennenlernen müssen.

Das Blatt schließt seinen „Die Pressekritik der Westmächte“ abgeschrieben mit dem Wort: „Man mag uns kritisieren, wo man will; aber man muß die Kritik auf tatsächlich vorliegende Verhältnisse und auf das Völkerverständnis des Menschenrecht aufbauen, für das man selbst zu kämpfen vorgibt.“



**Eigenduell**  
Dem neutralen Beobachter fällt mit Interesse auf, daß die englischen „Erfolgsmeldungen“ selten übereinstimmen. Die wackeren Verbündeten sind sich nicht einmal im Lügen einig!

„Goddam — mon dieu — willst du dich gefälligst nach meinen Lügen richten!“  
Zeichnung: Kopa/Copyright by Dehnen-Verlag.

### In der Nordsee gesunken

Amsterdam, 12. März. Die Reuter meldet, ist der britische Kreuzer „Gallias“ (185 BRT.) in der Nordsee gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden. Das Schiff soll auf eine Mine gelaufen sein.

Amsterdam, 12. März. Das holländische Motorantriebschiff „Gulota“ (628 BRT.) ist am Montagabend nach einer Explosion in der Nordsee gesunken. Die gesamte Besatzung wurde von einem englischen Kriegsschiff gerettet.

### Der Reichsaußenminister wieder in Berlin

Berlin, 13. März. Der Reichsaußenminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, trat am Dienstagabend gegen 22.00 Uhr von Rom kommend mit den Herren seiner Begleitung wieder in der Reichshauptstadt ein.

### Staatsminister Dr. Meißner 60 Jahre alt

Der Chef der Präsidialkanzlei, Staatsminister Dr. Otto Meißner, begibt am Mittwoch, dem 13. März, seinen 60. Geburtstag. Staatsminister Dr. Meißner, 1860 in Bischofsweiler im Unterelsaß geboren, studierte in Straßburg u. Berlin Rechts- und Naturwissenschaften und trat 1901 in den Justizdienst. Im Jahre 1902 promovierte er zum Dr. jur., trat 1906 als Regierungsrat in den Verwaltungsdienst und wurde 1911 Regierungsrat in Straßburg. Im März 1916 leitete er als Oberleutnant der Reserve Kriegsdienst im Infanterieregiment 138. Nach dem Waffenstillstand wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten zugeordnet, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war. Nach dem Wiedereinzug wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten zugeordnet, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war. Nach dem Wiedereinzug wurde Dr. Meißner in den Auswärtigen Dienst des Reiches übernommen und im März 1919 dem Büro des Reichspräsidenten zugeordnet, dessen Chef er vom 1. April 1920 bis Anfang August 1924 war.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

## Aufstände und Streiks in britischen Kolonien

### Not und Elend sind Ursache — Die „Pravda“ über die katastrophale wirtschaftliche Lage der Eingeborenenbevölkerung

Moskau, 13. März. Die „Pravda“ befaßt sich in einer ausführlichen Meldung aus London mit der „wachsenden Streikbewegung in den britischen Kolonien“, die das ganze britische Imperium durchzieht. Die tiefere Ursache dieser Aufstände und Streiks sieht das Blatt in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eingeborenenbevölkerung und in der zunehmenden Teuerung, hervorgerufen durch den Krieg in England in Europa inszenierten Krieg, der bei den Kolonialvölkern des britischen Imperiums auf schärfste Ablehnung stößt.

Die „Pravda“ führt sich bei ihren Angaben, die die Not und das Elend vor allem der britischen Kolonien Westindiens aufdecken, auf die englische Presse selbst, die trotz ihrer sonst bewährten Vertuschungsmethode die trassen Mißstände in den britischen Kolonien nicht mehr vor der britischen Öffentlichkeit verheimlichen kann. Aus dem Bericht sind im einzelnen folgenden Angaben zu entnehmen: Die Preise in den westindischen Kolonien sind um 30 Prozent gestiegen. In Kingston (Jamaica) sehen sich die Hafenarbeiter, die oft 20 und 30 Stunden durcharbeiten müßten, gezwungen, in den Ausstand zu treten. Ueberarbeitung und Unterernährung — in einigen Gegenden Jamaicas stellt sich der Arbeitslohn auf 9 Pence am Tagel — fördern die Ausbreitung von Seuchen, vor allem von Tuberkulose und venereischen Krankheiten. Der Streit der Arbeiter in den Zuckerplantagen, wo die Arbeitsbedingungen an die Zeiten der schlimmsten Sklaverei erinnern, dauert immer noch an. Die britische Regierung müsse sich schämen, so schreibt selbst die Londoner „News Chronicle“, daß sie solche Arbeitsbedingungen zulasse. In Trinidad, wo laut „Manchester Guardian“ sogar Kinder unter 12 Jahren 17 Stunden täglich in den Zuckerplantagen arbeiten müßten, kam es erst kürzlich zu Massenkund-

gebungen gegen England. Die Verschärfung der politischen Lage in den englischen Kolonien, so stellt die „Pravda“ weiter fest, kommt auch in dem kürzlichen Rücktritt der lokalen Regierungsbehörden von Ceylon zum Ausdruck, die damit gegen die Ausbeutung und Unterdrückung der Eingeborenenbevölkerung protestieren wollten. Von Indien aus habe die allgemeine Abwehrbewegung schließlich auch auf Ceylon übergegriffen, wo die Belegschaft der öffentlichen Betriebe dieser Tage in den Streik getreten ist. In Nilofia kam es zu Massendemonstrationen, wobei die Polizei umfangreiche Verhaftungen vornahm.

### „Dieser Krieg ist ein Drei-Prozent-Krieg!“

Ein zynisches Wort der Plutokraten  
Amsterdam, 12. März. Aus Anlaß der Auflegung einer neuen englischen Kriegsanleihe veröffentlicht „Daily Express“ einen Artikel unter der Überschrift: „Dieser Krieg ist ein Drei-Prozent-Krieg“. Das Blatt verweist nicht, darauf hinzuweisen, daß der jetzige Krieg sich also erheblich schlechter verhalte als der Weltkrieg, der doch wenigstens ein Fünf-Prozent-Krieg gewesen sei.  
Deutlicher kann man es überhaupt nicht mehr sagen, was für die britischen Plutokraten ein Krieg bedeutet: — Nichts als ein Zinsgeschäft! Mit Genugtuung allerdings vernehmen wir die Feststellung, daß dieser Krieg sich bereits erheblich schlechter für die englischen Kapitalisten zu reutieren scheint als der vor 2 1/2 Jahren von ihnen angezettelt. Wir sind sicher, daß die endgültige Bilanz nicht einmal mehr 1 Prozent für die Plutokraten erbringen wird!

## Kampf zwischen Jäger und Flak

### Eine „Morane“ wird abgeschossen

DNA. . . . (M.) Im Bereich dieses vorgeschobenen letzten Flakzuges weit vor der Bunkerlinie rührt sich eigentlich immer etwas. Wenn die französische Artillerie schweigt, das Grollen und Heulen der Granaten, das trassende Bersten der Einschläge vorübergehend verstummt, dann ist es wieder ein schöner klarer Tag, der erhöhte Flugtätigkeit mit sich bringt. Man muß eben hier vorn, wo der Flugmann vom gegenüberliegenden Hügel fast in die Feuerstellung hineinschauen kann, wie man so sagt, besonders auf „Drabi“ sein!

Auch heute ist wieder so ein Tag, an dem die Flugmeldungen nur so regnen und die Richtkanoniere nicht aus ihren Sigen kommen. „Motorengeräusch aus 6“, „Feindliche Maschinen aus 6“, und dann plötzlich werden Messerschmitt-Maschinen gemeldet.

Nun erleben die Männer über ihrem Kopf oben am blauen Himmel einen padenden Kampf zwischen einem Haufen von französischen Jägern und den bliggelächelten deutschen „Me’s“. Deutlich ist das Hämern der Maschinengewehre und der Kanonen vernnehmbar. Die Messerschmitt-Maschinen kämpfen prachtvoll gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner. Nach wenigen Minuten löst sich da oben alles in Einzelkämpfe auf. Man sieht die jagenden Maschinen nach verschiedenen Richtungen auseinanderstieben.

Die Männer an den Kanonen liegen auf der Lauer. Sie haben das Gefühl, daß es auch für sie heute noch Arbeit geben wird. Der Flugmeldeposten ist wach. Er läßt sich von dem Wirbel da oben nicht beirren. Er sichert und prüft nach allen Seiten!

Wieder erklingt da oben das Rattern und Rollen der Schäfte. Gespannt schauen unsere Kanoniere zu dem blauen Feld hinauf, auf dem sich dieser dramatische Kampf abspielt.

Da, es wird Fliegeralarm gegeben. Der Flugmeldeposten schreit es über die Stellung: „Flugzeug in 12“, die Kanonieranlagen klingeln. Bihartig werden die Kanonen herumgerissen, die Rohre zeigen nach 12! Der E-Mechmann hat die Maschine aufgefahrl. Er nennt die Zahlen! Verdamm! das, was da in mittlerer Höhe angebraut kommt, ist doch eine „Morane“, ein verpörrigter französischer Jäger? Jamohl, eine „Morane“! Klar zu erkennen!

Jetzt ist es soweit! Wie ein Peitschenschlag kommt der Befehl: „Feuerschloß!“ Da regt es schon aus den Rohren heraus. Die Männer arbeiten in diesen Sekunden mit einer Ruhe, als ob sie auf dem Egerstierplatz ihre Aicht- und Schießübungen machten. Die Schäfte sitzen gut, die Richtkanoniere haben ausgezeichnet angezielt. Die Leuchtspur sieht dem Franzosen mitten in die Mittel Magazinwechsl. Joff ist die „Morane“ über der Feuerstellung, da liegt sie plötzlich in der Auroe und kippt senkrecht nach unten. In diesem Augenblick aber haut es zwischen die Kanonen ein. Der Franzose greift mit Maschinengewehren an. Der Dred spritzt auf! Die Männer an den Rohren kann das nicht beirren. Die Rohre sind herumgefahren. Dem aussehenden Ziel, der abgewandten „Morane“ schießen sie nach, was das Zeug hält. Wieder fährt die Leuchtspur mitten in das Flugzeug hinein. Wie gebannt starren Geschützführer und E-Mechleute auf die stückende „Morane“.

Die Schäfte haben gelassen, sie mühte schwer getroffen sein. Jetzt ist der Franzose über der eigenen Stellung. Er ist noch weiter herumgerungen, macht unsichere Bewegungen. Nun kommt er über den Hügel mit den vordersten französischen Stellungen, und dann ist er verschwunden! Feuerpause!

Der Telefonist und ein Kanonier von der Artillerie, der hier einen dienstlichen Auftrag auszuführen hatte, hatten sofort in der Holzblütte volle Deckung genommen, in der Meinung, die hohe Erdumwallung der Hütte könne ihnen Schutz gewähren. Sie hatten sich auf den Bauch geworfen. Da schlägt es aber durch das Dach herunter und verfehlt den Telefonisten am Kopf. Als man ihn dann später verband und feststellte, daß die Verwundung nur leicht war, da meinte der Zugführer ganz trocken: „Sehen Sie, Sie haben dem Franzosen Ihre Kopfseite gezeigt, das hat er Ihnen übergenommen.“

Die Nachforschungen bei den Borsposten der Infanterie ergaben eindeutig die Feststellung, daß der Franzose auf französischem Gebiet niedergegangen sei. Einige hatten sogar Rauchwolken beobachtet. Unsere Zweizentimeter-Deute hatten ihre Pflicht erfüllt. Eugen Presh

### Die Wirkung der deutschen Seetiegführung

Amsterdam, 13. März. Sämtliche englische Docks sind zur Zeit vollkommen mit ausbesserungsbedürftigen Schiffen vollgestopft. Auf den großen Trockendocks am Bristol-Kanal ist auf Monate hinaus bereits jeder Reparaturraum vergeben. Obwohl man unter Bruch der geheiligten Sitte das Wochenende ununterbrochen durcharbeitet, gelingt es nicht mehr, die notwendigen Reparaturen durchzuführen. Viele beschädigte Schiffe liegen bereits bis zu acht Wochen vor den Docks, ohne daß bisher mit Ausbesserungen überhaupt begonnen werden konnte.

### Oblied auf den Unterstand

In einer Flakfeuerstellung geschrieben von Walter Sendeis  
Es waren nie großartige Landschaften, in denen wir mit unseren Geschützen in Stellung lagen. Viele lobende Namen konnte man dem Land, in dem wir mit den Kanonen eingegraben lagen, nicht geben. Meist waren Hügel da. Manchmal mit grünem Laubwald, manchmal mit dunklen Tannenbüscheln gekrönt. Zuoberst, auf den Rücken, immer ein Stück Wald. Rund um uns immer Acker, teils Brache, teils junge Saat.

In mancher stillen Stunde lernten wir wieder das große Staunen. Ein hübscher Ohrfurcht vor dem, was uns immer Rätsel bleiben wird, kam uns an. Denn es gibt doch mehr auf dieser Erde, als du und ich begreifen können.

Ein Gase hoppelte über den Acker. Krähen stachen sich in der Luft, die blauegrün und herblich eingedickt über uns stand. Zwei Karnideln machten im späten November, als schon Dezem-berwind bliff, noch festlich dochzeit. Bussarde segelten oben. Und wenn unser Blut erst den Klebischschwärmen folgte oder den Fasanen oder dem Rehwild oder den Schwärmen piepsender Grünflinten — jedesmal kam uns wieder die Frage: Ob man das denn schon alles vergessen habe, ob es das wirklich noch gibt. Man hat in der Stadt gewohnt. Ah, in der steinernen Stadt. . .

Da fällt einem wieder jenes Dichterwort ein, daß der Bauer Gott am nächsten ist.

Die stillen Stunden des Postenstehens sind oft etwas Wunderbares. Man fragt sich, ob man ein Träumer ist oder ob man einen Gang zum Spintirieren hat. Nichts ist vom Krieg zu sehen. Kein Schuß fällt. Manchmal hört man zur Nacht von ferneh den Ruf eines anderen Postens: „Halt, wer da!“

Einmal war Sturm, der an der Waldkante des Unterstandes rief, mächtig und zügellos, ein wilder Sturm, der das fühnere Leben vertrieb.

Eine Stunde und mehr kann man den Regentropfen zuschauen, wie sie am Unterstand praull und träge hinunterfallen. Und wie manches Geheimnis liegt in den Schneeflocken, die herniederkommen und den Stahlhelm bedecken, verborgen.

Und wenn erst das Sternenmeer über einem steht! Dort gleitet der Abendstern über den Baum des Waldes. Von purem Golde scheint der Wagen. Still und sicher steht der Nordstern. Und wie feierlich erst das keine Geriefel der Milchstraße. Ah, es ist ein verlorenes Paradies.  
Haben wir das große, reine Kinderstauen verlernt?

S. M. teilt auf  
„Es ist eine Tatsache, daß Degenerierte zeitweilig in- bisch bleiben!“



Otto von Habsburg: „Ich werde Deutschland jerschäden, Italien beschneiden und den Balkan zermeten.“  
Zeichnung: Kopa/Copyright by Dehnen-Verlag.

### Neues aus aller Welt

Wieder Hünslinge in Amerika. Aus der Provinzstadt Cali (Kolumbien) kommt die Nachricht, daß dort Frau Maria Arxila vier Mädchen und einen Jungen glücklich zur Welt gebracht hat. Die dieser Tage vorgenommene Laufe der Hünf-

Drinnen schnarchen die Kameraden. Gleich ist die Stunde die Ablösung ist da.  
„Auf Posten keine besonderen Vorkommnisse.“

Seit drei Tagen liege ich im Revier eines Fliegerhorstes, ganz elend war mir. Der Arzt sagte: „Das ist eine Magenverstimmung, aber Sie müssen ein paar Tage ins Revier.“

Nun liege ich da. Zuerst habe ich gedacht: Oh, ein Bett, ein blütenweißes Bett mit Beinen! Wie lange habe ich die Kleider nicht gewaschen? Nein, auch nachts nicht, Tag und Nacht nicht. Wieviel Wochen sind das jetzt? Mal rechnen! Vier, acht, dreizehn, sechzehn Wochen! Sechzehn Wochen haben wir in Erdhöhlen und Unterständen zugebracht. Witte, riechen Sie mal meine Kleider! Nieden Sie ruhig mal!

Ah, ich bekomme einen nach Wäsche duftenden, molligen Kräftigungsanzug. Ich mühte zuerst in die Badewanne. Ein Duschbad habe ich Ah und Oh gesagt und noch mal Ah und Oh!

In zehn Minuten sind Sie wieder draußen“, sagte der Sanitätsarzt. Hat der eine Ahnung, hat der Durche Stimor! Das Wasser kam in diesem Strahl aus der Röhre gefahren; die Wanne füllte sich, ich kletterte über den Rand. So . . . ganz langsam! Ganz, ganz langsam hinsetzen! Mach nur die Augen zu, alter Knabe.

Und dann habe ich nach einer guten Viertelstunde Döfen bis Seifenbofe schwimmen lassen. Das Kind im Wanne, so nennt man das Wohl!

„Moment, Moment!“ rufe ich dem da draußen zu, der zehn Minuten Wadeseit ausgestanden hat. Und dann gehe ich mit der Bürste ran. Das Glück kommt manchmal unerhofft, so auch in dieser Badestube.

Aber nun liege ich drei Tage krank. Zwei Tage habe ich fasten müssen, und heute morgen habe ich meine Rippen ne-ahst, so dürr bin ich geworden. Einen Kohldampf habe ich! Und einen Aigarettenbunger! Das Rauchen ist hier verboten. Aber was wissen sie von der Not des Aigarettenrauchers?

Ich will raus hier! Hier halte ich es keine vierundzwanzig Stunden mehr aus! Nachts friere ich, am Tage langert man im wogelgebeten Himmel herum. Draußen höre ich die mar-lierenden Kolonnen singen. Nein, hinaus will ich! Ich will in den Unterstand zurück.  
Ob wohl Post für mich angekommen ist?  
Nein, morgen kann ich gar nicht rauskommen, morgen ist ja Sonntag, morgen ist ja keine Bäfte. Wieder Himmel, werde ich nun noch bis Montag hier hocken müssen?